

Erdoberfläche aufgebaut ist. Die Folge ist ein Erdbeben, bei dem die in Bewegung geratene Scholle nur selten wieder in ihre ursprüngliche Gleichgewichtslage gelangen wird; es werden zahlreiche weitere Brüche erforderlich sein, die zum Teil gewöhnlich nur unbedeutende Veränderungen in der Lage der unterirdischen Schichten hervorrufen werden. Solche Brüche erzeugen auch nur geringe Erschütterungen in der Erdoberfläche, eben jene leichten Beben, die in den Ozeanischen Erdbebenländern wie Japan so häufig sind. Es ist sogar wahrscheinlich, daß sich durch die Gesamtheit dieser kleinen Beben die unterirdischen Spannungen auslösen; sobald die Gleichgewichtslage wieder hergestellt wird, ohne daß eine große, an der Oberfläche katastrophal wirkende Umlagerung erfolgt. Man nimmt deshalb auch an, daß umso weniger ein großes Erdbeben zu befürchten ist, je häufiger die kleinen Erschütterungen aufeinander folgen, und daß gerade deren Ausbleiben während längerer Zeit in so fern bedrohliches Anzeichen ist, als man dann früher oder später einen gefährlichen Bruch mit zerstörenden Folgen zu erwarten hat. Aber in Japan kreuzen die verschiedenartigsten tektonischen Erscheinungen einander, und es wird sich auf diesem wieg unruhigen Boden niemals lagern lassen, wenn eine für die Menschheit verberliche Umlagerung innerhalb der Erdkruste bevorsteht. So gerät die Natur in ewigen Kämpfen und Geburtswehen immer wieder das, was sie auf dem klimatisch so benünstigten Boden in jahrhundert- und jahrtausendlangem Aufbau hervorgebracht hat; Menschen und ihre Werke werden von den unabhätigen Kräften des Erdinneren vernichtet, und doch erblickt über diesen Städten der Vernichtung stets wieder neues Leben.

Sächsischer Landtag.

Annahme der Gemeindeordnung. — Ablehnung des Mißtrauensantrages gegen Müller.

Der Landtag hat gestern in die dritte Beratung der Änderungs-vorlage zur Gemeindeordnung ein.

Innenminister Müller führt aus, daß es der Opposition nicht darauf ankomme, tatsächliche Ausführungen über die Vorlage zu machen, sondern einen Vorstoß gegen die Regierung zu machen. Es werde so dargestellt, als ob die Wiedereinführung des Genehmigungsrechtes für Ortsbesetze durch den Staat eine Stärkung der Bürokratie bedeute. In Wirklichkeit kämen die Dinge so, daß das bisherige Einführungsrecht eine außerordentliche Verstärkung in der Verhandlung der Ortsbesetze hervorgerufen und so die Wiederherstellung des Genehmigungsrechtes sich aus praktischen Gründen als notwendig herausgestellt habe. Die Mehrheit der Arbeiterschaft sei durch die sozialistische Minderheit sehr und Tag auf das Schwächliche gehalten worden. (Stürmische Rufe bei der soz. Minderheit.) Wenige Tage nach der Verabschiedung der Gemeindeordnung vom Jahre 1923 seien aus den eigenen Reihen der Sozialdemokratischen Partei zahlreiche Stimmen laut geworden, die eine baldige Änderung der eben erst beschlossenen Vorlage für notwendig gehalten hätten. Er selber habe zu diesen Kritikern gehört. Wenn er und die Anhänger der Sozialdemokratischen Fraktion die Möglichkeit erhalten hätten, zu der schließlichen Arbeiterschaft zu sprechen, so würde auch die Meinung in diesen Kreisen über die Vorlage anders klingen. Über man sei seit Jahr und Tag abgeschnitten. Es sei kein Geheimnis, daß die Bestimmungen der Gemeindeordnung von 1923 unter dem Druck der äußersten Linken zustande gekommen seien. Die Verärkung der Rechte des Staates, die in der gegenwärtigen Änderungs-vorlage honpnommen wird, halte er noch für ungenügend. Es sei durchaus nicht richtig, daß diese Bestimmungen unter dem Druck der Deutschen Volkspartei und ihres Führers, des Dresdener Oberbürgermeisters Müller, zustandekommen seien. Im Gegenteil seien gerade die Oberbürgermeister im allgemeinen die entscheidenden Geener der Staatsaufsicht über die Gemeinden. Der Begriff der Staatsaufsicht sei heute unter dem demokratischen Staat ein völlig anderer als unter dem alten Obrigkeitsstaat.

Es folgt die namentliche Abstimmung über die Vorlage nach dem Mehrheitsbeschluss. Sie ergibt 87 Ja und 23 Nein, also eine etwas größere Mehrheit als bei der zweiten Beratung. Die vorliegenden Minderheitsanträge werden in einfacher Abstimmung abgelehnt, und die vorliegenden Anträge als erledigt erklärt. Damit hat die vielumstrittene Änderungs-vorlage zur Gemeindeordnung Gesetzeskraft erlangt.

Der Landtag geht nunmehr zur Beratung des Mißtrauensantrages gegen Innenminister Müller über. Abgeordneter Diebmann (soz. Minderheit) stellt fast vorwiegend leeren Hause fest, daß der von seinen Parteifreunden eingebrachte Mißtrauensantrag die Antwort auf das eben angenommene Gesetz sei. Er ging dann in lauten Ausführungen auf die gesamte Politik der gegenwärtigen Regierung ein. Abg. Deutler (Dn.) führt aus, daß niemand annehmen werde, daß die Deutsch-nationale Landtagsfraktion dem Innenminister Müller ihr Vertrauen entziehen würde. Das würde er sich vermutlich selbst sehr verbitten. Sein Verhalten gegen die vaterländischen Verbände würde die deutsch-nationale Fraktion wahrscheinlich veranlassen einmal selbst ein Mißtrauensvotum gegen ihn einzubringen. Dem heutigen Antrag würden sie jedoch nicht zustimmen, weil sie mit dem Motiv nicht einverstanden seien.

Nach einer längeren Rede des Abg. Meiner (Dn.) wurde der Mißtrauensantrag in namentlicher Abstimmung mit 85 gegen 22 Stimmen abgelehnt. Der Minister hat sich dementsprechend dem Landtag zu bedanken und hat sich dem Landtag zu bedanken. Die sozialistische Minderheit hat die Abstimmung abgelehnt. Der Sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende hat die Abstimmung abgelehnt. Die Sozialdemokratische Fraktion hat die Abstimmung abgelehnt. Die Sozialdemokratische Fraktion hat die Abstimmung abgelehnt.

Der Landtag hat dann die Tagesordnung abgelesen. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Ausschusses für die Gemeindeordnung. 2. Bericht des Ausschusses für die Gemeindeordnung. 3. Bericht des Ausschusses für die Gemeindeordnung. 4. Bericht des Ausschusses für die Gemeindeordnung. 5. Bericht des Ausschusses für die Gemeindeordnung.

Neue Kommunistenprozesse.

Ein 2. Nikolaus-Prozess. — Man hat gegen sieben erscheinliche Kommunisten.

Leipzig, 20. Mai. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik beginnt am Freitag, dem 5. Juni unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Richter ein neuer Nikolaus-Prozess. Angeklagt sind der Kommunist Winkel und drei weitere sozialistische Kommunisten, die sich wegen der Ermordung des früheren kommunistischen Funktionärs und angeblichen Volksführers Jonas zu verantworten haben.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte heute unter dem Vorsitz des Reichsgerichtsrats Rosenthal gegen den früheren Redakteur und letzten Kaufmann Kurt Karl Helbig aus Düsselndorf, zurzeit in Düsselndorf, wegen Prozeßbetrugs und Beihilfe zum Hochverrat. Helbig war im Dezember 1924 verantwortlicher Redakteur der kommunistischen Arbeiterzeitung in Düsselndorf und hatte in der Nummer vom 7. Dezember 1924, dem Jahrestage der russischen Revolution, einen Artikel veröffentlicht, der die Aufforderung zum Hochverrat und zur Errichtung einer proletarischen Diktatur enthielt. Der Artikel war dem Blatt von anderer Seite übermittelt worden. Das Urteil lautet auf zehn Monate Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe.

Der bereits gemeldete Hochverratsprozess gegen 7 erscheinliche Kommunisten vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik wurde heute auf unbestimmte Zeit vertagt.

Der Wiederaufbau Belgiens.

Die Wiederherstellung fast vollendet. — Außerordentliche Architekten-Bestellungen.

Der Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Gebiete kann als nahezu vollendet bezeichnet werden. Die staatlichen Gebäude waren zum größten Teil bereits 1920 wiederhergestellt, die Wiederherstellung der Privathäuser geht jetzt ihrem Ende entgegen. Wie der „Sauerland“ (Berlin) aus Brüssel berichtet wird, sind von 100 000 ganz oder teilweise zerstörten Häusern 95 000 wieder aufgebaut, von 1175 öffentlichen Gebäuden 1040. Beauftragt wurden die Wiederaufbauarbeiten durch die schnelle Rückkehr der Bevölkerung in die zerstörten Gebiete.

Vom künstlerischen Standpunkt aus ist Ausgezeichnetes geleistet worden. Es gelang, eine Reihe der schönsten belgischen Gebäude so wieder aufzubauen, daß sie vom Original kaum zu unterscheiden sind. Beim Wiederaufbau mußte unterschieden werden zwischen der Wiederherstellung einfacher Wohnhäuser, die vom künstlerischen Standpunkt aus wenig Interesse boten, und dem von öffentlichen und privaten Gebäuden, die Beachtung verdienen. Bei letzteren bemühte man vor allem die Prinzipien des Wiederaufbaus von Geometrien. Nach englischem Muster baute man neue Arbeiterhäuser, die mit seinen Arten versehen waren. Solche Arbeiterstädte entstanden seit dem Kriege besonders in der Nähe von Brüssel und in dem Kohlengebiet Huyburg. Eine interessante Sache ist es, daß diese der größeren Städte in der Mitte der im 19. Jahrhundert so beliebten „Grünen Front“ trat eine mehr oder weniger im „Garten“ der Straße, z. B. in Brüssel, haben sich die Häuser dadurch gewonnen. In anderen Distrikten dagegen war die von französischen und belgischen Architekten geübte Kontrolle weniger streng oder weniger erhellend. Im Dinant z. B. verberben die neu eingeweihten drei- oder vierstöckigen Häuser das Gesamtbild der kleinen Stadt. Die in früheren Tagen am Fuße der Kirchen, von der Burgstelle getrennten Gärten hinzutreten schien.

Was den Aufbau historisch wertvoller Städte und Gebäude betrifft, so übertrifft hier die Ergebnisse die Erwartungen. Man hatte die Arbeiter-erschaffenen Architekturen übersehen. Ihre Pläne strebten die möglichst genaue Wiederherstellung der Gebäude unter Beobachtung auch der kleinsten Merkmale an. Von 1500 Häusern der kleinen Stadt Furnes wurden 290 zerstört, 395 wieder aufgebaut oder neu errichtet. Wohl niemand, der heute auf der Grande Place steht, wird sich noch vorstellen können, daß die Renaissancebauten des Rathauses und des Justizpalastes schwer beschädigt waren, daß der Turm der Kirche von St. Nikolaus durch Granatfeuer gelitten hatte, und daß sämtliche Häuser an einer Seite des Platzes zerstört waren. Alles wurde hier bis auf das nächste Maßwerk an Türen und Fenstern auf das genaueste wiederhergestellt. Noch wunderbarer ist die Arbeit, die in Neuvort geleistet wurde. Die kleine Stadt, dicht an den Her-Schleusen gelegen, war nahezu dem Erdboden gleich. Bereits im Jahre 1922 waren von 981 Häusern 415 wieder aufgebaut; heute sind es über 600. Die Kirche aus dem 13. Jahrhundert hat der Architekt Merin wiederhergestellt. Den größten Teil der Baustoffe lieferten die Ruinen selbst.

Von den 930 zerstörten Häusern in Dinmuiden ist aber die Hälfte wieder aufgebaut. Die Wiederherstellung der Kirche St. Nikolaus, die von der Kirchenbehörde unternommen wurde, kann als nahezu vollendet bezeichnet werden. Die Ergebnisse der Wettbewerbe unter den Architekten waren sehr befriedigend. Die Preis-träger lieferten Pläne, die oft an Stelle bereits vorliegender, aber weniger guter Entwürfe ausgeführt wurden. Die Mehrkosten übernahm der Staat.

Dämmerungen.

Von Alfred Gramsch.
(8. Fortsetzung)

Guten Morgen am nächsten Vormittag die Sonne in Ernsts Arbeitszimmer. Er las in den Blättern, die er während der letzten Tage gelesen hatte, und freute hier und da kleine Verbesserungen ein. Aber seine Gedanken waren nicht recht bei der Sache. Bei jedem Geräusch lautete er auf.
Dann hörte er die Wagentür ins Schloß fallen. Welter den Kofferweg ins Zimmer.
Warum nur Grete noch nicht da war? Das Frühstück mußte doch schon längst beendet sein. Sie wollte ihn doch danach abholen!
Dann ging ein Häkeln über sein Gesicht. Er hatte daran denken müssen, wie er sich früher bei seiner Arbeit abgab, sich durch nichts stören ließ. Und nun stand er und wartete. Welche nicht seine Arbeit überhaupt nur noch von seiner Liebe?
— Es klopfte. Das Mädchen brachte ihm einen Brief, den ein Kind Jordan abgegeben habe.
Ernst erschau. Das war doch Gretes Handschrift. Sollte ihr etwas zugestoßen sein?
Dann brach er das Schreiben auf.
Schon nach den ersten Zeilen kam eine seltsame Starrheit in seine Züge. Seine Augen hasteten über die Zeilen. Er gab sich keine Mühe mehr, sie zu verstehen. Es würgte ihn in der Kehle.
Dann lag er nochmal wie besinnungslos. Er konnte nichts fassen, nichts begreifen. Und doch, da fand es auf dem Bapler in seiner Hand, Wort für Wort:
„Mein Ernst, nun mußt Du so warten. Aber ich konnte nicht anders. Ich bin am Meer, bei dem Freund,

von dem ich Dir erzählte. Erschrick nicht! Du sollst ja alles wissen. Ach Ernst, es ist ja so schwer. Hilf mir doch! Ich bin nicht Jrmgard, ich bin Grete. Deine Grete. Ich weiß nicht, wie ich's Dir klar machen soll. Ich bin ja selbst so verblüht. Aber unsere Liebe darf nicht zum Scheitern werden und auch nicht zur Selbstverwundlung. Ernst, verstehst Du mich, weshalb ich fortgefahren bin, so bei Nacht und Nebel? Es mußte doch gesagt werden. Und wenn ich dann bei Dir bin, dann geht's nicht. Ich hab Dich ja lieb und hab so Sehnsucht...“
Noch immer fand Ernst wie festgefroren. Seine Hand war müde herabgesunken. Er stand und quälte sich verzweifelt um Klarheit.
Ein dumpfes Bongen wurde in ihm groß. Er hatte ihr weh getan. Sie mußte leiden und er hatte Schuld. Und sie war ihm doch alles! Wie konnte das nur sein?
Dann wieder rührte sich in ihm ein verstopfter Horn. Warum hatte sie denn so wenig Vertrauen zu ihm? Mühte es denn so gewaltsam sein? Und auch den Freund gab es noch für sie? Gab er ihr nicht alles, — war er nicht zu allem für sie bereit?
Was eigentlich bedrückte sie so sehr? „Ich bin nicht Jrmgard“ — — war das nur, weil er sich auslällig verbrochen hatte?
Beinahe unklar und verworren war ihm das Ganze. Was sollte nun sein? Sie hatte ihre Ansicht beibehalten. Es gab ja nur das eine: er mußte hin zu ihr — jetzt gleich.
Und dann? — Welter?
Welter konnte er nichts mehr denken. Er kam sich vor wie jemand, der aus finsternem Schlaf in einer ihm fremd gewordenen Welt erwacht und sich nun nicht mehr zurechtfinden kann. Alles war anders — sein Warten

mehr, keine Hoffnung, keine Seligkeit. Nur noch diese dunkle Dämmerung hin zu ihr.
Seine Hand fiel auf die Blätter, an denen er eben noch gearbeitet hatte. Mit einem ingrimigen Achselzucken packte er sie zusammen. War das nicht sicher, die ganze Schreibe, die nur aus trügerischen Traumbildern ihre Stellung sah? War er nicht selbst noch unklar, daß er sich jetzt so unterlegen fühlte?
Kraftlos ließ er sich in den Sessel sinken. Es hatte ja keinen Wert mehr, nachzusinnen. Er würde ihr nachfahren und dann — —
Und dann? Er suchte die Mäkel.
Der Ring ratterte durch das flache Land. Die Rauchföhren der Lokomotive schickten halbi über den Boden und zeroben. Durch zerklüftene Dünste hindurch sah Ernst Käufer, Klume, Felder nebelhaft vorbeiziehen.
Schon Anakt hatte sich kein Denken immer gerannt an lauter Trauen. Aber sie wollten noch immer nicht zur Ruhe kommen. Nun fuhr er durch graues Land einem oraven Schicksal nach. Und daheim lag seine Arbeit, verlassen, ihm ganz entrückt. Als sei er abgestorben. Hatte seine Liebe ihn nicht seinem Wert entfremdet? Er hatte geglaubt, sie in keinem Werk vollenden zu können. Daß sie in ihren tiefsten Tiefen eins seien. Nun stand sie auf und stellte sich daneben hin: „Hier sehe ich und verlange mein eigenes Recht.“
Und er — fuhr ihr nach.
Wenig sich's nun diesmal belegte, würde es nicht wieder kommen? Würde sie ihn nicht immer erneut seinen Träumen, seiner Arbeit zu entführen suchen? Und immer wieder würde der Notzwall zwischen seiner Liebe und seiner Pflicht ihn zerreiben?
Wenn er nun wählen müßte?
Er wußte nicht mehr wohin. (Fortf. folgt.)